

# AMCHA Deutschland e.V.

AMCHA Markgrafenstr. 32 D - 10117 Berlin



## Rundschreiben Dezember 2009

Markgrafenstraße 32  
10117 Berlin

fon 030 – 280 980 38  
fax 030 – 280 998 71  
eMail info@amcha.de  
www.amcha.de

Sehr geehrte Damen und Herren,

das Jahr geht mit Eindrücken nahezu eines jeden Holocaust-Überlebenden vom begonnenen Prozess gegen den mutmaßlichen ehemaligen Wachmann im Vernichtungslager Sobibór, John Iwan Demjanjuk, zu Ende. Tränen im besten Fall, aber auch Ohnmacht, begleiten von ihrer Seite den wohl vermutlich letzten Strafprozess gegen einen NS-Täter.

Wer die Aussagen der wenigen Überlebenden von Sobibór in den vergangenen Tagen in der Presse verfolgte, kann erahnen, welche hohe Bedeutung für ein Gefühl wie Gerechtigkeit dieser Prozess für die Betroffenen hat. Eines fällt auf: Niemand verlangt nach Rache oder Vergeltung. Es geht ihnen, wie sie fast ausnahmslos betonen, um die Bewahrung und Erinnerung Ihrer Geschichte und der ihrer ermordeten Angehörigen, also dass nochmals "zur Sprache kommt", was eine gesellschaftliche Anerkennung des von ihnen Durchlittenen darstellt.

Diese Ereignisse wühlen bei vielen Überlebenden schmerzhaft Erinnerungen auf und holen alte Ängste wieder hervor. Egal ob sie im Lager waren, im Versteck oder Exil überlebt haben. Die Erfahrung eines Verlusts von zerstörerischem Ausmaß und der Kampf mit der Erinnerung eint die Überlebenden, über alle biografischen Unterschiede hinweg. Bei AMCHA finden sie Hilfe und Unterstützung, wenn die Erinnerungen und Ereignisse sie zu überwinden drohen.

Für das kommende Jahr rechnen unsere Partner in Israel mit fortgesetztem Höchststand bei den Klientenzahlen. Vor allem Notwendigkeiten von Hausbesuchen erhöhen sich. Unser kleiner Förderverein, der 2010 auf sein zwanzig-jähriges Bestehen zurückblickt, möchte mit Ihrer Hilfe auch weiterhin einen Beitrag dazu leisten, diesen Menschen Aufmerksamkeit schenken zu können.

Mit den besten Wünschen für Chanukka, ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes und friedvolles Neues Jahr 2010

Ihr

Dr. Peter Fischer  
Vorstandsvorsitzender AMCHA Deutschland e.V.

### Vorstand

Dr. Peter Fischer (Vorsitzender)  
Suzanne L. Kossack  
(stellvertretende Vorsitzende)  
Grischa Wörner  
Rainer Waldhauer (Schatzmeister)

### Ehrenrat

Dr. Christine Bergmann  
Bundesministerin a.D.  
OMR Prof. Dr. Christoph Brückner  
Ehrenpräsident des Deutschen Roten Kreuzes  
Prof. Dr. Klaus Engelhardt  
ehem. Vorsitzender des Rates der EKD,  
Landesbischof i.R.  
Prälat Dr. Georg Hüssler  
Ehrenpräsident des Dt. Caritasverbandes  
Renate Schmidt  
Bundesministerin a.D.  
Charlotte Knobloch  
Präsidentin des Zentralrates der Juden  
in Deutschland  
Prof. Dr. Rita Süßmuth  
Bundestagspräsidentin a.D.  
Wolfgang Thierse  
Bundestagsvizepräsident  
Dr. Hans Jochen Vogel  
Bundesminister a.D.

### Spendenkonto:

AMCHA Deutschland e.V.  
EDG Filiale Berlin  
BLZ 100 602 37  
Konto Nr. 79 555 0

AMCHA Deutschland e.V.  
unterstützt das gleichnamige  
Nationale Israelische  
Zentrum zur psychosozialen  
Betreuung von Holocaust-  
Überlebenden

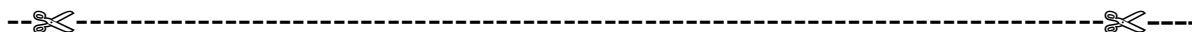
# Neuigkeiten in aller Kürze

## • Unterstützung aus Deutschland

Seit etwas mehr als zwanzig Jahren leistet AMCHA nun psychosoziale Unterstützung für Holocaust-Überlebende in Israel, um ihnen bei der Bewältigung der Probleme und Schwierigkeiten, welche die traumatischen Erfahrungen und Erinnerungen aus der Zeit der nationalsozialistischen Verfolgung und Vernichtung in ihren Leben hinterlassen haben, zu helfen. Die finanzielle Unterstützung aus Deutschland war dabei immer mehr, als nur eine materielle Notwendigkeit, sondern auch ein wichtiges Zeichen der Anerkennung des Leids, das den Opfern zugefügt wurde und ein Bekenntnis zu Sorge und Verantwortung für die Situation der Überlebenden. Nach neuesten Berechnungen von AMCHA Israel konnten durch die erhaltenen finanziellen Zuwendungen von AMCHA Deutschland e.V. und der AMCHA-Stiftung Deutschland insgesamt etwa 10 % des Gesamtbudgets seit Bestehen von AMCHA Israel abgedeckt werden. Dieses respektable Ergebnis wäre ohne die Hilfe und Unterstützung all unserer – oft langjährigen – Spender nicht möglich gewesen.

## • Wiesbadener Gedenkkonzert zum 9. November 1938 spendet Erlös an AMCHA

In der Wiesbadener katholischen Kirchengemeinde St. Bonifatius hat sich der Projektchor um Herrn Gabriel Dessauer in diesem Jahr dazu entschieden, den Erlös aus einem Gedenkkonzert gegen Antisemitismus, das anlässlich des Jahrestages des Novemberpogroms von 1938 stattfand, an AMCHA zu spenden. Für die großzügige und engagierte Unterstützung möchten wir an dieser Stelle nochmals allen Beteiligten unseren Dank aussprechen. Einen Mitschnitt des Konzerts finden Sie im Internet unter <http://benjamin.dahlhoff.com/bonicast/durufle/>.



## Ich möchte die Arbeit von AMCHA unterstützen und leiste einen Betrag von

- |                                     |                                      |
|-------------------------------------|--------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> 10,- Euro  | <input type="checkbox"/> einmalig    |
| <input type="checkbox"/> 20,- Euro  | <input type="checkbox"/> im Monat    |
| <input type="checkbox"/> _____ Euro | <input type="checkbox"/> im Halbjahr |
|                                     | <input type="checkbox"/> im Jahr     |
- Ich erteile bis auf Widerruf eine Einzugsermächtigung ab dem \_\_\_\_\_ (Datum).

- Ich überweise den Betrag auf das Konto von AMCHA Deutschland e.V.  
EDG Filiale Berlin  
BLZ 100 602 37  
Kontonummer 79 55 50

_____	_____
Name	Vorname
_____	
Straße	
_____	_____
PLZ	Ort
_____	
(Telefon / Fax / E-Mail)	
_____	
Geldinstitut	
_____	_____
BLZ	Kontonummer
_____	_____
Datum	Unterschrift



**Eine steuerrelevante Zuwendungsbescheinigung wird umgehend nach Ablauf des Kalenderjahres verschickt.** Ihre Anschrift wird in unserer Datenbank gespeichert, wenn Sie z.B. Spenden leisten oder Informationsmaterial anfordern. Dies ist notwendig, damit wir Kontakt zu Ihnen halten können, Zuwendungsbestätigungen ausstellen können, etc. Ihre Daten werden aber ausschließlich von uns genutzt - wir geben keinerlei Daten an Dritte weiter! Wir sind gesetzlich verpflichtet, Sie darauf hinzuweisen, dass Sie der Speicherung, Verarbeitung und Nutzung Ihrer Daten widersprechen können.

## »Im Traum konnte ich den Abschied erleben, den es in Wirklichkeit nie gab.«



Aufgrund zahlreicher Nachfragen zu dem Artikel „Was träumen Holocaust-Überlebende?“ von Theresa Bäuerlein in der Zeitschrift NEON (Ausgabe Juli 2009), auf den wir in unserem letzten Rundschreiben hingewiesen haben, wollen wir Ihnen an dieser Stelle einige Auszüge aus dem Artikel präsentieren. Überlebende des Holocaust, unter ihnen AMCHA-Klienten sowie der langjährige klinische Direktor von AMCHA Israel, Dr. Nathan Durst, haben hier ihre Träume niedergeschrieben und in Bildern und Zeichnungen umgesetzt. Sie können den ganzen Artikel auch im Internet lesen, unter <http://www.neon.de/kat/sehen/politik/276237.html>.

*Nathan Durst stammt aus Berlin und ist 79 Jahre alt. 1939 floh er nach Holland, um sich zu verstecken. Nach dem Krieg handelte er mit Stoffen, studierte dann Psychologie in Groningen und wanderte 1971 nach Israel aus. Er ist Psychologe, lehrt an der Universität von Tel Aviv und hat AMCHA mitbegründet. Jetzt lebt er in Herzliya. Er ist verheiratet.*

»Anfang der 60er Jahre schrieb ich mich für Psychologie ein. Ich war ziemlich spät dran, war schon dreißig Jahre alt, verheiratet und hatte ein Kind, aber ich hatte das Gefühl, dass mein Leben in der falschen Spur lief, und wollte das Studium unbedingt machen. Dazu gehörte, dass ich mich selbst viermal die Woche einer Psychoanalyse unterzog. In dieser Zeit träumte ich eines Nachts, dass ich den Salon der Wohnung in Berlin betrat, in der ich als Kind mit meiner Familie lebte. In der Ecke war ein Kamin, der im Winter ein wenig Wärme spendete. Es gab eine Öffnung mit einer Tür, in die wir als Kinder Äpfel gesteckt haben. In meinem Traum ging ich zu dem Kamin und öffnete die Tür. Dahinter standen vier kleine Puppen. Ich nahm die Puppen in die Hände und sah, dass es meine Eltern und meine Schwestern Fanny und Jenny waren. Später habe ich diesen Traum weitergesponnen. In meiner Fantasie habe ich die Puppen gestreichelt, sie zum Abschied geküsst, sie zurück in den Kamin gestellt und gesagt: 'Ihr seid tot. Ruht in Frieden.' Dann habe ich die Tür geschlossen. Ich liebe diesen Traum. Er ist sehr schmerzhaft für mich, aber er hat mir die Möglichkeit gegeben, mich von meiner Familie zu verabschieden. Denn mein Vater, meine Mutter, Fanny und Jenny sind vergast worden. Im Traum konnte ich den Abschied erleben, den es in Wirklichkeit nie gab.«

---

***Batya Schuster** ist 65 und stammt aus Transnistrien. Ihr Vater verkaufte an ihrem Geburtstag einen Goldring und konnte dafür Lebensmittel besorgen, was zu diesem Zeitpunkt schon schwierig war. Deswegen hielt er sie für ein Glückskind. Mit acht Jahren zog sie mit den Eltern nach Israel, wanderte nach Brasilien aus, kehrte nach Israel zurück. Ihr Mann ist ebenfalls Holocaust-Überlebender und bekommt Angst, wenn kein Brot im Haus ist, weswegen sie stets Brot vorrätig halten. Das Ehepaar lebt in Ramat Aviv.*

»Auf dem Bild sieht man ein kleines Mädchen, das am Ende einer zerstörten Straße steht, die in eine zerbombte Stadt führt. Die Häuser sind kaputt, im Boden sind Krater, kein Mensch ist zu sehen. Das Mädchen sucht sein Zuhause. Ich träume immer wieder davon, es ist ein Alptraum, den ich nicht verstehe. Es ist komisch, weil ich eigentlich viel zu klein war, um mich an irgendetwas zu erinnern. Als der Krieg endete, war ich ein Jahr alt. Meine Eltern wollten mir nie erzählen, was genau mit uns in dieser Zeit passiert ist. Aber ich habe später heimlich zugehört, wenn mein Vater beim Kartenspielen mit

Freunden darüber geredet hat. Meine Erinnerungen an den Krieg setzen sich aus diesen Gesprächsfetzen zusammen, und aus einem Buch über unser Ghetto in Transnistrien, das ich einmal gelesen habe - zur Hälfte gelesen habe, der Inhalt war zu schlimm für mich. Ich weiß, mein Vater war Zwangsarbeiter und immerzu fort. Meine Mutter durfte das Zimmer im Ghetto, in dem wir lebten, nur zu bestimmten Zeiten verlassen. Einmal ist sie trotzdem nachts mit mir hinausgegangen, weil ich sehr geschrien habe. Sie dachte, ich bräuchte die frische Luft. Draußen traf sie einen Wachmann. Er riss mich aus ihren Armen, warf mich auf den Boden und gab meiner Mutter eine Ohrfeige rechts und links, dass sie neben mich in den Dreck fiel. Ich habe meine Eltern nie weinen sehen, aber wenn ich an diese Geschichte denke, kommen mir die Tränen.«

---

**Shlomo Shenkar** stammt aus Belgien, er ist 73. Nach Kriegsende wanderte er nach Palästina aus. Er war lange in der israelischen Armee tätig, hat, wie er sagt, in sechs Kriegen gekämpft, ist jetzt pensioniert und malt. Er hat zwei Kinder und lebt in Ramat Gan.

»Ich musste erst alt werden, um zu merken, dass ich malen kann. Jetzt male ich sehr viel. Normalerweise nehme ich mir lange Zeit, um zu verstehen, was es werden soll. Aber nicht für dieses Bild. Dieses hier war nach zehn Minuten fertig, denn ich sehe es sowieso immer vor mir: nachts im Schlaf, aber auch tagsüber. Es ist eine Frau, die im Meer ertrinkt. Die Frau ist meine Mutter. Ich war noch ein kleiner Junge, als sie gestorben ist. Sie war eine sehr schöne Frau, ich erinnere mich daran, wie sich in Paris die Männer nach ihr umdrehten, wenn ich neben ihr ging. Wir waren aus Belgien geflohen, weil wir dachten, in Frankreich würden uns die Nazis nicht finden. Auf der Flucht sahen wir viele Leichen, die an den Straßenrändern lagen. Meine Mutter zeigte darauf und sagte zu mir: 'Siehst du das? Denk daran, dass du immer weglaufen musst, sonst stirbst du.' Am Ende haben uns die Nazis doch gefunden. Ich war sieben Jahre alt. Es geschah, als ich mit meiner Mutter in einem öffentlichen Toilettenhäuschen war. Sie öffnete die Tür einen Spalt, blickte hinaus und zog die Tür wieder zu. Dann schubste sie mich plötzlich hinaus und rief: 'Lauf weg!' Ich wollte nicht, hämmerte mit den Fäusten gegen die Tür und rief nach meiner Mutter. 'Du musst weglaufen, sonst stirbst du!', schrie sie. Also rannte ich. Als ich ein Stück weit weg war, drehte ich mich um und sah, wie die Männer meine Mutter wegzerren. Ich sah auch, wie die Menschen in den Häusern sich aus den Fenstern beugten und über die Szene lachten. Ich rannte weiter. Es war das letzte Mal, dass ich meine Mutter gesehen habe.«

Erschienen in NEON, Ausgabe Juli 2009 / [www.NEON.de](http://www.NEON.de)

**AMCHA Deutschland e.V. unterstützt das Nationale Israelische Zentrum zur psychosozialen Betreuung von Holocaust-Überlebenden.**

**Spendenkonto:** EDG Filiale Berlin  
BLZ 100 602 37  
Konto Nr. 79 555 0

**AMCHA Deutschland e.V.**  
Markgrafenstr. 32  
10117 Berlin

**Internet:** [www.amcha.de](http://www.amcha.de)

**E-Mail:** [info@amcha.de](mailto:info@amcha.de)

